

Mia von nebenan : eine wahre Kindergeschichte

(...)

EIN COOLER SCHULSCHWÄNZER-TAG

„Du bist schuld, Oma, dass ich heute die Schule schwänze.“

Mia und Oma sitzen beim Frühstück. Mia hat noch immer Omas Schlafanzug an, und die dicken Stiefel hat sie auch wieder angezogen.

„Ich hab deine Sachen ja gestern Abend noch in die Waschmaschine gesteckt, aber ich hatte keine Lust wach zu bleiben, um sie mitten in der Nacht in den Trockner zu tun.“ Oma streicht dick Butter, viel Honig und dann noch einen Berg Quark auf ihr Brot.

„Schade, dass du einen Trockner hast“, sagt Mia nachdenklich. „Sonst könnte ich gleich zwei Tage schwänzen. – Schreibst du mir eine Entschuldigung?“

„Nein, das kann ich nicht. Ich bin doch nicht erziehungsberechtigt. Das müssen schon deine Eltern tun.“

„Dann mach ich’s lieber selbst. Vielleicht kann Mama es dann unterschreiben. Du hast doch bestimmt ein sauberes Blatt Papier.“

Oma legt die Stirn in tiefe Falten, aber sie steht auf und nimmt Papier und Stift aus einer Schublade.

Mia schiebt Teller und Butter zur Seite und schreibt, während ihre Zunge zwischen den Lippen entlangfährt.

Liebe Frau Pützchen,

meine Tochter war bei der Omma, alles war klitschnass und musste erst trocken werden.

Bitte entschuldigen sie!!

Dann faltet Mia das Blatt, und Oma gibt ihr einen Umschlag.

Mias Handy gibt drei kurze Töne von sich. Mia flitzt zum Tischchen, auf dem es liegt. Vielleicht hat Mama eine SMS geschickt? Ja, „Mitteilungen“ blinkt.

„Lust auf ein neues Handy? Freie Auswahl: kostenloses Luxus-Touchscreen-Handy...“

Mia pfeffert das Handy auf den Tisch.

„Ich will Fine besuchen“, sagt sie zu Oma, die sich noch einen Kaffee einschenkt.

„Fine? Wirklich? Ihr habt euch schon lange nicht mehr gesehen, und Fine hat sich - also, sie hat keine besonders gute Entwicklung...“ Oma ringt nach Worten. „So weit ich das mitkriege. Ich seh sie ja auch nur ganz selten.“

„Ich guck selber nach, ob sie eine blöde Tuse geworden ist.“ Mia sieht immer noch wie der gestiefelte Kater aus, aber wie ein grimmiger, der doch gern einen Degen hätte. Oma zuckt mit den Schultern. „Geh hin, klingel, guck nach. Vielleicht triffst du sie ja an.“

Und das tut Mia. Die Sachen aus dem Trockner sind noch ganz warm, und heute Morgen schneit oder regnet es gerade mal nicht. Zweimal links, dann in den Hof rein, und dann bei Nummer 27 ganz oben klingeln, hat Oma erklärt.

„Ja - wer ist da?“ Die Stimme aus der Sprechanlage ist jedenfalls nicht die von Fine.

„Ich, Mia, Fines Schwester!“

„Fines Schwester?“ Eine Weile ist es still. „Augenblick, die kommen gleich“, sagt dann die Stimme. Der Türöffner summt.

Das Treppenhaus ist schmal und hoch. Schon im ersten Stock kommen Mia drei Mädchen entgegen. Mia erkennt Fine kaum wieder. Sie ist ganz dünn und hat überall Piercings. Nur die blonden Wuschellocken, die sind genauso wie früher.

„Hi“, sagt die Dünne mit dem Piercing an der Lippe.

„Wir ziehen gerade los. Oma hat dich schon angekündigt. Willst du mit?“

„Mit? Wohin?“, fragt Mia und schaut zu den dreien hoch. Das ist sie also wirklich...

„In die Stadt, wohin sonst“, sagt die, die trotz der Kälte nur ein Ringelshirt anhat. „Rumhängen, gucken, vielleicht'n bisschen shoppen.“

„Jetzt glotz nicht wie ein Bus“, sagt Fine. „Du kannst einfach mitkommen, wenn du nichts Besseres vorhast.“

„Also, wenn ich darf —“ Mia guckt von einer zur anderen. Die drei sind so groß, bestimmt vierzehn oder fünfzehn. Die Mädchen lachen.

„Dann also heute mit Baby“, sagt die mit den riesigen Augen. Oben sind sie lila, unten tiefschwarz. „Ich wusste ja gar nicht, dass du eine kleine Schwester hast, Fine.“

„Halbschwester, um genau zu sein. Hab ich ja auch normalerweise nicht. Und um noch genauer zu sein: Ich hab sogar noch einen Bruder. Halbbruder, natürlich. Der ist schon erwachsen. Aber jetzt quetsch mich bitte nicht nach meiner ganzen Chaosfamilie aus. - Dich mein ich nicht, Mia“, sagt Fine schnell und schiebt Mia vor sich her zur Tür raus.

„Cool“, murmelt die mit dem Ringelshirt. „Ein großer Bruder! Kann man den vielleicht mal kennenlernen?“

Die S-Bahn ist voll, und sie sind längst nicht die einzigen Schüler. Ob die anderen auch die Schule schwänzen?

Fine und ihre Freundinnen zum Beispiel? Vielleicht kann Mia sie ja einfach mal fragen.

„Habt ihr später Schule? Oder heute frei, oder... Ich meine...“

Alle drei Lachen.

„Ich genehmige mir heute mal'n freien Tag. Man soll es ja auch nicht übertreiben mit dem Lernen“, sagt Fine.

„Und ich geh eigentlich gar nicht mehr hin“, sagt die mit den dunklen Augen. „Weil ich nämlich zu doof dafür bin.“ Sie kichert. „Das hab ich schriftlich.“

„Und ich kann's mir sparen, weil ich in Köln schon alle Schulen kenne.“ Die mit dem Ringelshirt kichert. „Hi, hi! Und keine war gut genug für mich.“

Jetzt kringeln sich alle drei vor Lachen.

„Mal im Ernst, Mia.“ Fine redet wieder wie eine vernünftige große Schwester. „Die da ist Nathalie, die ist voll Emo, aber das siehst du ja.“

Mia weiß nicht, was Emo ist und woran sie das erkennen soll, aber sie sagt lieber nichts.

„Und die verrückte Kuh da heißt Jessica. Die ist nur so'n Möchtegern-Emo, um ihre Eltern ein bisschen zu schocken, stimmt's?“

„Nee, um meine Therapeutin zu verarschen.“ Jessica verdreht die Augen und säuselt: „Dich von der Gesellschaft abzugrenzen und deine Rolle zu finden... Blablabla. Ich könnt mich totlachen!“

Mia versteht kein Wort. Wovon reden die?

„Und du? Warum bist du nicht in der Schule?“ Nathalie scheint sich echt für Mia zu interessieren.

„Weil gestern – ach, in der Schule und zu Hause und überhaupt war alles Kacke, und da bin ich weg.“ Wie sie das so sagt... Ganz schön groß kommt sich Mia vor. So als wäre sie echt abgehauen, ein richtiges Straßenkind.

„Cool, deine kleine Schwester“, sagt Jessica zu Fine. „Und außerdem hat sie recht: Vergiss einfach die bekloppten Alten und das ganze Bia und Blubb von den Lehrern.“

Die S-Bahn hält im Hauptbahnhof, und sie steigen aus.

„Und jetzt?“

„Einmal durch die Schildergasse oder gleich Saturn?“

„Gleich Saturn. Bei dem Sauwetter will ich nicht draußen rumlatschen.“

Mia hätte nicht, dass bei Saturn vormittags auch so viele Schüler sind. Gemeinsam mit den drei Großen streift sie durch die Gänge, guckt ein bisschen Fernsehen, denn stellen sie sich alle nacheinander auf eine Waage und vergleichen ihr Gewicht. Eine ganze Weile betrachten sie alle Arten von Handys. Aber am längsten bleiben sie bei den DVDs. Erst als jede ihren Lieblingsfilm schon dreimal in die Hand genommen und wieder zurückgestellt hat, kommt ein Verkäufer.

„Wenn ihr nichts kaufen wollt, dann geht, Mädels. Hier ist nicht euer Pausenhof.“

„Jetzt reg dich ab, wir gehen ja schon“, sagt Fine und zieht die anderen mit. Aber dann dreht sie sich noch einmal um. „Bis morgen!“, ruft sie und wirft dem Verkäufer eine Kusshand zu.

Draußen zeigt Jessica den anderen eine Stoppuhr.

„Wofür brauchst du denn eine Stoppuhr?“ Nathalie guckt sich das schicke Teil mit den vielen Knöpfen genauer an.

„Für nichts. Aber ich darf doch nicht die Übung verlieren.“ Sie lacht. „Bin gerade an nichts Besserem vorbeigekommen. Diese Deppen sind doch selber schuld, wenn sie nicht auf ihren Kram aufpassen.“

„Ich glaub, ich geh dann mal“, sagt Mia. „Rasmus wartet sonst so lange.“

„Lebt der noch?“, fragt Fine. „Na, dann grüß ihn schön von mir. – Bis ein andermal. Tschüsselchen!“

Die drei winken, während Mia in Richtung Bahnhof stapft.

Mia ist schon fast zu Hause, als sie Mama trifft. Sie hat Papas Lederjacke an, einen Rucksack auf dem Rücken und Rasmus neben sich an der Leine.

„Hey, Mama, wo gehst du hin?“, ruft Mia.

Sie läuft auf die beiden zu. Rasmus wirft sie fast um, so freut er sich.

„Ich gehe eine Runde mit dem Hund. Bin gleich wieder da.“

Und schon geht Mama weiter. Rasmus bellt und jault, aber Mama zerrt ihn mit sich.

Mia schließt die Haustür auf. Es ist gar nicht so kalt im Haus, und der Flur sieht richtig aufgeräumt aus. Mia hängt ihre Jacke an den Haken. Sie hört, dass der Fernseher läuft, also wird Mama wirklich gleich wieder zurück sein. Aber dann stutzt sie: Wo ist die Hundedeck die immer im Flur liegt? Und wo ist Rosmus' Schüssel? Mia guckt in der Küche nach, im Wohnzimmer, sogar im Schlafzimmer. Nirgends. Sie reißt die Jacke vom Haker und rennt aus dem Haus. Mama kann noch nicht weit weg sein.

EIN KALTER ABSCHIEDS-MORGEN

„Wenn Rasmus weg ist, will ich hier auch nicht mehr wohnen!“

Mia schleudert ihren Mantel durch den Flur. Dann reißt sie sich die nassen Stiefel von den Füßen und wirft sie hinterher. Mama hat sie schon auf der halben Strecke zum Büdchen getroffen. Ohne Rasmus. Und ohne irgendwas zu erklären. Jetzt steht Mama hinter ihr in der Tür und sagt immer noch nichts.

Da in der Ecke liegt Rasmus' Ball, der kleine, dem die Luft fehlt, weil Rasmus beim Spielen immer reingebissen hat.

Die Tränen kommen so plötzlich, dass Mia gar nicht so laut brüllen kann, wie sie möchte. „Das durftest du nicht!“

Sie rennt in ihr Zimmer, knallt die Tür zu und schmeißt sich auf ihr Bett.

„Rasmus!“

Mia wühlt ihren Kopf in das Kopfkissen. Aber es riecht gar nicht nach Rasmus. Es riecht irgendwie nach... Pommes? Vielleicht hat Mama heute Pommes gegessen, und die Tür war auf?

Mama kommt herein und setzt sich neben Mia aufs Bett.

„Hör mal, Mia. Sei doch vernünftig!“

„Ich will nicht vernünftig sein!“

„Jetzt hör mir erst mal zu. So ein Hund ist teuer, er braucht Futter.“

„Du hast doch nie richtiges Hundefutter gekauft.“

„Rasmus war außerdem schon alt, und alle Hunde werden krank, genau wie Menschen. Dann muss man zum Tierarzt - im Tierheim kümmern die sich um all so was.“

Mama legt ihren Arm um Mias Schulter. Auch ihr Pullover riecht nach Pommes.

„Du hattest nur keine Lust aufzustehen, wenn er raus wollte und gejault hat.“ Mia spricht immer noch ins Kissen.

„Du weißt doch, dass ich krank bin.“

„Dann geh zum Arzt!“

„Das ist alles nicht so einfach, Mialein.“ Mama steht auf. Mia hört wie sie sich draußen eine Zigarette anzündet.

Mia weint. Mia denkt nach. Mia schläft ein. Bald wacht sie wieder auf. Rasmus!

Mia nimmt ihr Handy: Es ist fast zehn Uhr abends. Ob sie um diese Zeit noch Oma anrufen kann?

Es dauert lange, bis Oma ans Telefon geht.

„Oma?“

„Ja, Mia, bist du's?“

„Oma, kann ich bei dir wohnen?“

„Bei mir? Wie kommst du denn da drauf?“

„Rasmus ist im Tierheim. Und ich will hier nicht mehr wohnen.“

Mia hört, wie Oma ein paar Mal Luft holt und dann doch nichts sagt.

„Oma, bist du noch dran?“

„Ja, bin ich ... Das mit Rasmus tut mir leid. Aber Mia – ich würde dir so gerne helfen. Aber ich bin eine alle Frau, weißt du...“

„Das ist doch egal. Mama ist nicht alt, aber sie liegt den ganzen Tag auf dem Sofa.“

„Du musst aber doch auch in der Nähe deiner Schule wohnen.“

„Ich geh sowieso nicht mehr gern in die Schule.“

„Das musst du aber, egal wo du wohnst. Schulpflicht heißt das.“

Jetzt schweigt Mia.

„Mia?“

„Ja?“

„Es ist schon spät. Lass uns morgen darüber sprechen, ich red auch noch mal mit deiner Mama. Geh jetzt ins Bett und schlaf erst mal.“

„Ich bin schon im Bett.“

„Ach so. Mensch, Miakind...“ Oma seufzt. „Dann wünsch ich dir eine gute Nacht.“

Einen Moment ist es still in der Leitung. Dann sagt Oma doch noch was: „Mia, weißt du... Ich kann das einfach nicht, ein Mädchen bei mir aufnehmen, das bald schon ein Teenie ist. Ich traue mir das nicht zu. Ich weiß nicht, ob du das verstehst.“

Es hört sich fast an, als würde jetzt Oma weinen.

„Oma? Ist schon okay. Schlaf du auch gut!“

Mia legt das Handy neben das Bett und geht aufs Klo. Aus dem Schlafzimmer hört sie Mama schnarchen. Sie hat bestimmt nichts gehört von dem Gespräch.

Als Mia aufwacht, ist es noch früh. Rasmus!, ist ihr erster Gedanke.

Sie schleicht in die Küche. Auf dem Tisch steht Orangensaft. Mama muss gestern richtig viel Energie gehabt haben. Leider hat sie nicht an Brot gedacht. Mia schenkt sich ein Glas Saft ein und isst eine von den kalten Pommes aus dem Pappschälchen. Dann nimmt sie einen Briefumschlag, der auf dem Tisch liegt, und schreibt auf die Rückseite:

Hallo Mama!

Ich bin weg. Ich sag dir dann wo ich bin wen ichs weis.

Mia

Die Büdchenfrau strahlt übers ganze Gesicht.

„Schätzelein, such dir was aus! Ich hab im Lotto gewonnen! Zwar keine sechs Richtigen, aber immerhin! Zwanzig Euro! Eigentlich spiel ich ja gar nicht... Bounty oder Mars? Ach, nimm einfach beide!“

„Gerne.“ Mia kramt in ihrer Hosentasche.

„Lass dein Geld stecken: Ich lad dich ein. Das Glück muss man teilen, sonst ist es gleich wieder weg.“

Heute ist Mia um Punkt Acht Uhr in der Schule. So ist es ihr am liebsten: Wenn sie zusammen mit Frau Pützchen durch den Flur und in die Klasse geht, können die anderen nicht schon vor der ersten Stunde doofe Sprüche machen.

Der Unterricht beginnt mit Reli. Reli ist immer gemütlich. Frau Pützchen kann so schön erzählen, und sie kennt gute Geschichten.

„Neulich war das Dreikönigsfest, davon hab ich euch erzählt. Heute geht es wieder um ein Fest. Welches Fest feiern wir denn als nächstes?“

„Karneval!“, rufen alle wie aus einem Mund.

„Ja, von Karneval steht zwar nichts in der Bibel, aber es ist natürlich ein wichtiges Fest“, sagt Frau Pützchen. „Davor gibt es aber noch ein kleines, das ihr vielleicht gar nicht kennt.“

„Knut bei Ikea!“, ruft Jasper. „Fenster auf – Baum raus!“

Dabei wirft er seine Arme mit so viel Schwung in die Luft, dass sein Stift bis zur Lampe fliegt.

„Nein, ich meine noch ein anderes. Ich schreib es euch an die Tafel, denn es hat einen schwierigen Namen.“

Mariä Lichtmess. Und dahinter schreibt sie: *2. Februar.*

„Nie gehört!“ „Was ist das denn?“ „Sie haben was falsch geschrieben!“, rufen alle durcheinander.

Und dann erzählt Frau Pützchen von Maria und dass eine ganz besondere Frau war. Sie war die Mutter von Jesus – von dem Jesus, der an Weihnachten geboren ist.

„Wisst ihr eigentlich, dass es in unserer Klasse auch eine Maria gibt?“, fragt Frau Pützchen.

„Nö!“ „Seit wann das denn?“ Alle gucken in der Klasse herum.

„Mia ist ein Kosename für Maria.“

Jetzt schauen alle zu Mia. Und die wird knallrot. Was war mit Mia und Maria?

„Ein Kosename ist so was wie ein Spitzname, aber für jemanden, den man so richtig gern hat“, erklärt Frau Pützchen.

„Mia! Küsschen, Küsschen!“, ruft Max und tut so, als würde er die Luft knutschen.

Alle lachen.

Nur Malte, der am Tisch neben Mia sitzt, sagt: „Mensch, Mia, das ist doch total super! Wie Sankt Maria – kennst du die? Ich meine, die Kirche. Da drin ist eine schwarze Maria mit voll echtem Gold drum herum.“

Nach der fünften Stunde ist für heute Schluss. Mia hat sich die ganze Letzte Stunde über ihre Frage an Malte zurechtgelegt.

„Du, Malte, meinst du, deine Eltern haben was dagegen wenn ich heute Mittag mit zu dir komme? Bei mir ist keiner zu Hause. Also, praktisch keiner...“

Malte ist erstaunt. „Meine Eltern sind auch nicht da. Das stört mich aber nicht. Ich find’s eigentlich cool. Aber komm ruhig mit, wenn du willst.“

Jetzt hat Mia es eilig. Sonst kommt Frau Pützchen noch auf die Idee, nach der Entschuldigung zu fragen. Und womöglich noch nach dem Elterngespräch.

EIN SUPER-EDLER NACHMITTAG

Maltes Weg nach Hause ist am Anfang derselbe wie Mias Weg. Aber nach dem Büdchen gehen sie nicht nach links in den Uferweg, sondern nach rechts. Nur ein paar Minuten am Rhein entlang, denn stehen auf der rechten Seite ein paar große schicke Häuser. Weit weg von ihrem Zuhause stehen diese Häuser nicht, aber Mia war noch nie hier. Malte biegt in einen schmalen Weg ein, dann stehen sie vor einer Tür, über der eine kleine Kamera hängt. Malte klingelt.

„Ich dachte, bei dir ist niemand zu Hause“, sagt Mia.

„Na ja, meine Eltern sind nicht da. Aber unsere Hilfe macht mir mittags immer auf.“ Malte drückt die Tür auf und geht durch ein weites Treppenhaus zum Fahrstuhl.

„Eure Hilfe?“

„Siehst du gleich. Sie heißt Hedda.“

Oben steht eine Frau in der Wohnungstür. Sie ist schlank und hat kurze graue Haare und freundliche Augen.

„Hallo, Malte. Hallo...“

„Ich heiße Mia. Hallo.“

Hedda nimmt den beiden die Ranzen und Mäntel ab und hängt sie in einen Wandschrank.

„Mia kann gerade nicht nach Hause. Da hab ich sie mitgenommen“, sagt Malte und geht voraus durch einen riesigen Flur. Oder ist es gar kein Flur? Ist hier schon das Wohnzimmer? Mia geht zögernd hinter Malte her. Nein, für ein Wohnzimmer ist es zu leer. Vielleicht ist es so was wie ein Wartezimmer? Mia ist mal mit zu Omas Arzt gegangen. Da hingen auch so riesige Bilder.

Malte ist hinter einer breiten Säule verschwunden. Der Raum, der hier beginnt, könnte die Küche sein. Obwohl keine Sachen rumstehen. Keine Flaschen, kein Mülleimer, nur eine Schale mit Obst.

„Dein Essen steht in der Mikrowelle!“, ruft Hedda. „Ich bin dann weg. Vergiss nicht, deine Mutter anzurufen!“

Das ist praktisch, denkt Mia. So ohne Wände und Türen kann man sich quer durch die ganze Wohnung unterhalten. „Ciao!“, ruft Malte zurück. „Mach ich.“

„Ist eine Hilfe so was wie eine Köchin?“, fragt Mia. Sie steht vor einer riesigen Fensterfront. Von hier geht es auf eine Dachterrasse. Der Rhein ist ganz nah. Es ist fast wie auf dem Deck vom Schiffsrestaurant.

„Nein, eigentlich nicht. Hedda macht alles Mögliche. Putzen, Aufräumen, solche Sachen.“ Malte stellt die Mikrowelle an.

„Und deine Mama, was macht die?“, fragt Mia vorsichtig.

„Die kümmert sich auch um die Wohnungen von anderen Leuten.“ Malte lacht. „Sozusagen. Sie ist Innenarchitektin.“ Das Wort hat Mia noch nie gehört. Aber sie will nicht schon wieder fragen. Malte denkt wahrscheinlich, sie hat von nichts eine Ahnung.

„Ihr wohnt bestimmt mit vielen Leuten hier“, sagt Mia und guckt noch einmal raus auf die Dachterrasse.

„Nö. Nur Papa, Mama und ich. Papa hat noch einen Sohn von früher, aber der ist schon erwachsen und kommt ganz selten hier vorbei. Und eigentlich ist auch Papa nur ganz selten zu Hause, weil er dauernd unterwegs sein muss.“

„Bei uns ist das so ähnlich“, sagt Mia leise.

„Tja, da kann man nichts machen“, antwortet Malte und holt zwei Teller aus einer riesigen, tiefen Schublade. Er macht sie gar nicht wieder richtig zu, das passiert irgendwie von allem, so als würde ein Geist sie ganz vorsichtig und leise von innen schließen. „Der Rubel muss rollen, sagt Papa immer.“

„Rubel?“ Jetzt hat Mia doch wieder was gefragt.

„Weiß auch nicht. Ich glaub, das war früher ein tolles Auto. So was wie ein Ferrari von vor hundert Jahren.“

„Aha.“

Malte teilt die Lasagne in zwei Hälften, schiebt einen Teller zu Mia rüber und beginnt zu essen.

„Isst du immer im Stehen?“, fragt Mia. Egal, jetzt stellt sie einfach alle Fragen, die ihr kommen. Malte scheint es ja nichts auszumachen.

„Nee, eigentlich esse ich immer vor dem Computer. Aber weil du da bist, bleib ich in der Küche. Ich bin nämlich total gut erzogen. Merkst du's?“ Malte lacht wieder und stopft die Lasagne in sich hinein, als würden sie um die Wette essen.

„Wo ist denn dein Computer?“, fragt Mia.

„Oben. Unter dem Dach ist mein Zimmer.“ Und schon ist Maltes Teller leer. „Ich geh schon mal hoch, o.k.? Du kannst hier in Ruhe fertig essen.“

Weg ist er.

Als Mia die Treppe zu Maltes Zimmer hochsteigt und auf das Fenster zugeht, vor dem Maltes Schreibtisch steht, bemerkt er sie gar nicht. Auch als Mia direkt hinter ihm steht und über seine Schulter schaut, starrt Malte weiter gebannt auf den Bildschirm.

„Mensch, von hier aus kannst du ja auf den Rhein sehen!“ stellt Mia begeistert fest.

„Ja, toll“, murmelt Malte, ohne aufzublicken. „Schiff von rechts. Schiff von links, Schiff von rechts... Gehörst du zur Horde oder zur Allianz?“

Schon wieder weiß Mia nicht, was Malte meint. „Meine Mama kommt aus Nippes, wie meine Oma. Aber mein Papa ist eigentlich aus Marienburg.“

Jetzt guckt Malte zu Mia hoch. „Echt mal: Bist du von ’nem anderen Stern?“ Aber dann lacht er. „Das muss ich meinem Papa erzählen: Ich hatte Besuch, und das war kein Orc und auch keine Nachtelfe, sondern ’ne Art Urmensch aus Nippes! Echt der Hammer“, Malte dreht sich wieder zum Computer.

„Adoptiert heute einen neuen Freund“, steht jetzt auf dem Bildschirm, und Malte klickt auf die Schrift. Eine Frau erscheint, aber kurz darauf ist sie ein Tiger.

Mia guckt sich in Maltes Zimmer um, dann geht sie wieder die Treppe hinunter. Es ist still im Haus. Nur von oben hört man leise die Trommeln und Rufe aus Maltes Zauberwelt. Mia geht noch einmal zur Glaswand und schaut auf die Dachterrasse. Regentropfen fallen auf die Holzdielen und machen einen kleinen Sprung zurück in die Höhe. Ob sie hier wohnen könnte? Platz genug wäre ja da. Bestimmt passt Maltes Mama immer auf, dass Malte nicht ohne Frühstück zur Schule geht. Und Handschuhe anhat, wenn es kalt ist. Oder Hedda denkt an alles. Es muss schön sein, wenn sich immer jemand kümmert.

Ein Telefon läutet. Malte hört es wohl nicht, denn nach ein paar mal Klingeln spricht jemand auf den Anrufbeantworter.

„Hallo, Malteschatz, ich bin’s, Mama. Ruf mich doch mal an. Ich komm heute vermutlich ziemlich spät nach Hause. Tut mir echt leid. Das ist hier ein Riesenprojekt, super interessant. Aber es dauert eben auch länger, als ich dachte. Vielleicht bist du ja noch wach. Bis dahin – Küsschen!“

Ein Piepton, dann ist es wieder still.

Mia muss aufs Klo. Das hat ja hoffentlich Wände und eine Tür. Aber wo könnte es sein?

Die erste Tür, die Mia öffnet, führt in ein kleines Kämmerchen. Viele Flaschen sind dort, aber sie stehen nicht, sie liegen. Mia macht die Tür wieder zu. Die zweite Tür führt in ein Schlafzimmer. Alles ist ganz hell hier, das Bett, der Boden, die Schränke und die Lampen. Neben einem Spiegelschrank ist noch eine Tür. Endlich: das Bad! Mia ist erleichtert. Jetzt braucht sie doch nicht Malte zu fragen. Das Bad ist riesig, und neben einer großen Pflanze gibt es sogar einen gemütlichen Sessel. Das Klo ist ein Klo, aber hier riecht es überall wunderbar. Mia schnupperten zwei Stäbchen, die in einem Glas stecken.

Aber wie wäscht man sich hier die Hände? Am Wasserhahn gibt es nichts zu drehen. Was soll sie tun, damit das Wasser fließt? Egal, dann eben nicht.

Mia geht durchs Schlafzimmer in den Flur zurück. Riesig ist das hier alles. Und so schick. Mia denkt an Rasmus. Ob der hier rumtoben dürfte? Sie denkt an Oma. Und an Mama. Dann schaut sie in den Spiegel neben der Eingangstür. Nein, das hier ist ein anderer Planet. Hier passt sie nicht hin.

Mia findet den Wandschrank und nimmt ihren Mantel vom Bügel. Dann setzt sie den Ranzen auf und öffnet die schwere Tür.

„Tschüs, Malte, und danke fürs Essen!“, ruft sie in die Wohnung zurück. Mit einem feinen „Klick“ fällt die Tür ins Schloss.

EIN ENDE UND EIN ANFANG

(...) Fortsetzung folgt

Hanna Schott: *Mia von nebenan : eine wahre Kindergeschichte.*

Leipzig: Klett Kinderbuch, 2010